

werden könnte.<sup>11</sup> Ein großer Canal, so von Nimpfenburg nach Schleißheim führt, ist dadurch gezogen, so aber nicht zu diesem Endzweck angelegt ist. Wenn man von Augsburg kommt, liegt Nimpfenburg rechts, und Schleißheim viel weiter entfernt links.«

Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Karl Max Küppers: Zur Postgeschichte in Eurasburg im Paargau 1760 bis 1846. In: Ders.: Heimatbuch von Eurasburg bei Friedberg. Eurasburg 1930. Anhang S. 6.  
<sup>2</sup> Zum Forschungsstand vgl. Andreas Bürgi: Weltvermesser. Die Wandlungen des Reiseberichts in der Spätaufklärung. Bonn 1987; Peter J. Bremner (Hrsg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt a. M. 1989.  
<sup>3</sup> Titel: Reisen/ durch/ Schwaben, Baiern, angränzende Schweiz,/ Franken, und die Rheinische Provinzen etc./ in den Jahren 1779–

1782, (. . .). I. Theil./ von/ Schwaben und Baiern./ Stendal, gedruckt bey D. E. Franzen. 1783.

- <sup>4</sup> Rainer Kretschmann: Als die Post noch zu Pferde kam. In: Rainer A. Müller (Hrsg.): Aufbruch ins Industriezeitalter. Band 2. München 1985, S. 323–328.  
<sup>5</sup> Allgemeine Deutsche Biographie 9 (1879) 1–3.  
<sup>6</sup> Bei Gercken Text einer Fußnote. – Der Siebenjährige Krieg, den Österreich und damit der Kaiser gegen Preußen führte, dauerte von 1756 bis 1763.  
<sup>7</sup> Dazu auch Wilhelm Liebhart: Friedrich Nicolais Reise von München nach Augsburg 1781. Amperland 28 (1992) 254–256.  
<sup>8</sup> Koffer.  
<sup>9</sup> Gemeint ist Odelzhausen.  
<sup>10</sup> Möbliert.  
<sup>11</sup> Dazu auch Nikolai (Anm. 7).

Anschrift des Verfassers:  
 Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

## Josef Fottner (1909–1983), ein Maler zwischen Natur und Abstraktion

Versuch einer Annäherung

Von Renate Wedl - Bruognolo

Der Maler Josef Fottner lebte und arbeitete mehr als 25 Jahre lang in Gröbenzell. In dieser Zeit beteiligte er sich regelmäßig an den Ausstellungen der Fürstenfeldbrucker Künstlervereinigung,<sup>1</sup> deren Mitglied er war. Seine Arbeiten erregten jedoch nur bei einem kleineren Kreis von Kunstkennern Aufmerksamkeit, der breiteren Öffentlichkeit in der Region war Fottners Werk – und damit auch sein Name – kein Begriff. Auch die verschiedenen Ausstellungen, die sich nach dem Tod des Künstlers im Oktober 1983 mit seinem Œuvre beschäftigten,<sup>2</sup> konnten an dieser Situation nur wenig ändern.

Die Retrospektive im Heimatmuseum Fürstenfeldbruck, eröffnet zum 85. Geburtstag Fottners am 27. Januar 1994, ist ein weiterer Versuch, das umfangreiche Werk dieses Malers einem kunstinteressierten Publikum vorzustellen und seine Bedeutung für die Malerei der Region ins öffentliche Bewußtsein zu rücken. Gleichzeitig drängt sich die Frage auf, warum die Resonanz auf das Werk dieses Künstlers bislang nur eher dürrig zu nennen war.

Der Hauptgrund für diese Tatsache ist wohl in Fottners Persönlichkeit zu suchen, die sein Werk widerspiegelt. Introvertiert und auf seine Eigenständigkeit bedacht, orientierte sich der Maler nie bewußt an direkten Vorbildern, seien es einzelne herausragende Vertreter der Kunstszene oder aber die Strömungen und Moden des Zeitgeschmacks. Mit der gleichen Konsequenz, mit der Fottner an seiner autonomen künstlerischen Entwicklung arbeitete, lehnte er jegliches Zugeständnis an die Vorlieben des Publikums ab, obgleich es sich dabei um den potentiellen Käuferkreis seiner Bilder handelte. Allzu breite Zustimmung erschien Fottner sogar verdächtig und veranlaßte ihn gelegentlich, ein bereits vollendetes Bild nachträglich zu verändern, es sperriger und weniger leicht »konsumierbar« zu machen. Dem Kunstbetrieb, seinen Erfordernissen und Regeln, stand der Maler stets zurückhaltend und mit den Jahren immer ablehnender gegenüber. Mehr und mehr scheute er Ausstellungen und den mit ihnen verbundenen Zeitaufwand, der ihn von seiner künstlerischen Arbeit abhielt. Auch das »Sich-Verkaufen«, das Anpreisen und Erläutern sei-

ner Werke, entsprach weder seiner Persönlichkeit noch seiner Kunstauffassung. So kann es nicht erstaunen, daß den Zugang zu Fottners Kunst nur der Teil des Publikums fand, der von sich aus zu einer aktiven Auseinandersetzung bereit und fähig war.

Heute, mehr als zehn Jahre nach Fottners Tod, scheint die Bereitschaft, sich mit den Bildern dieses Malers zu beschäftigen, größer geworden zu sein. Der zeitliche Abstand, aber auch bessere Kenntnisse über Lebensumstände und Werdegang des Künstlers<sup>3</sup> erleichtern die

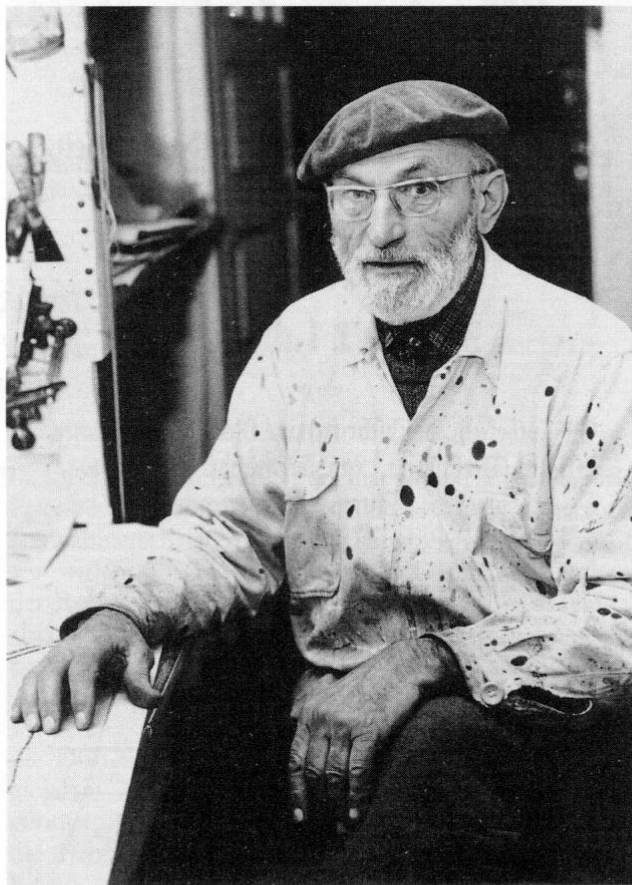


Abb. 1: Josef Fottner in seinem Atelier. Foto: Peter Weber, Fürstenfeldbruck

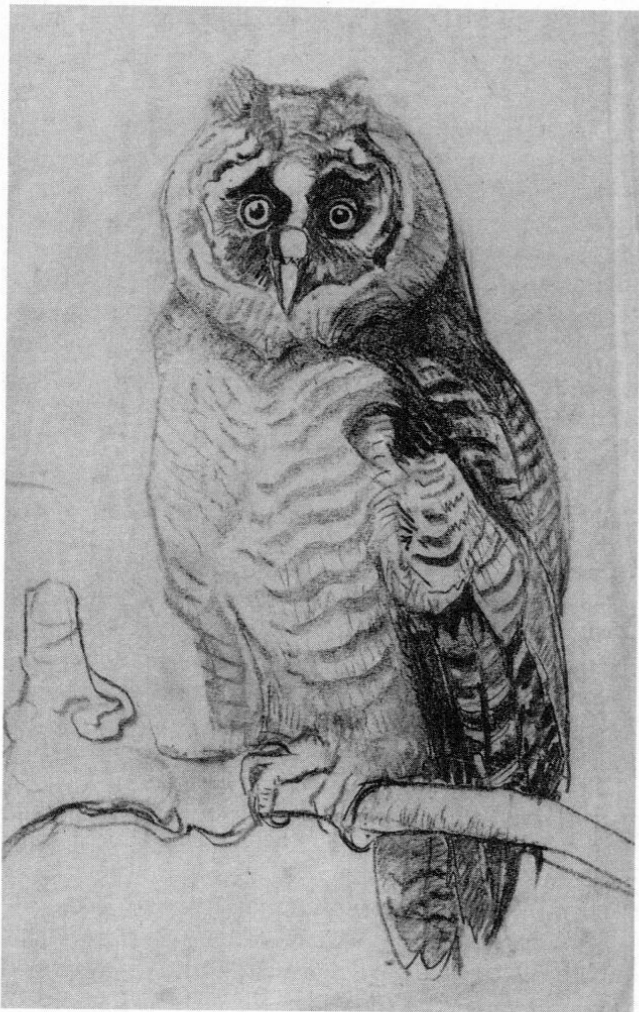


Abb. 2: Josef Fottner: Tierstudie, Bleistift, zwischen 1945 und 1948.  
Foto: Peter Weber, Fürstenfeldbruck

Annäherung. Einige wichtige biographische Stationen Fottners können die Schwierigkeiten illustrieren, die er auf seinem künstlerischen Weg zu überwinden hatte und die seine Entwicklung nachhaltig prägten. Sie vermitteln das Bild einer Persönlichkeit, die es mit ihrer Kompromißlosigkeit sich und anderen nie leicht machte.

Fottner wurde am 27. Januar 1909 als Handwerkerssohn im Münchener Stadtteil Neuhausen geboren, wo er auch aufwuchs. Schon als kleines Kind zeichnete er gern und viel, seine ausgesprochene Begabung auf diesem Gebiet wurde in den ersten Volksschuljahren entdeckt und sofort für die Vermittlung von damals äußerst aktuellen Lehrinhalten mißbraucht: der Kriegspropaganda. Fottner hatte die Aufgabe, Soldaten der unterschiedlichen Waffengattungen, die im Ersten Weltkrieg zum Einsatz kamen, an die Tafeln der höheren Klassen zu malen. Aber nur diesem außergewöhnlichen zeichnerischen Talent verdankte es der Linkshänder, der den rigorosen Versuchen des damaligen Erziehungssystems, ihn auf den »rechten Weg« zu bringen, mit absoluter Verweigerung begegnete, daß ein aufgeschlossener Junglehrer auf ihn aufmerksam wurde und ihn zu fördern begann. Fottner erwarb schließlich beidseitig eine gleichwertige manuelle Geschicklichkeit. Diese Fähigkeit sollte ihm später bei seiner künstlerischen Arbeit sehr nützlich sein, setzte sie ihn doch instand, die eine vom Zeichnen ermüdete Hand jederzeit mit der anderen abzulösen.

Schon im Alter von 13 Jahren begann Fottner eine Lehre bei einem großen Malerbetrieb in Pfaffenhofen a. d. Ilm.<sup>4</sup> Er erhielt eine umfassende Ausbildung in sämtlichen Bereichen der Dekorationsmalerei, die damals ganz selbstverständlich auch die Farbherstellung in ihren einzelnen Phasen, vom Reiben der Pigmente bis zum Binden und Mischen der Farben und Lacke, miteinschloß. Da sein Lehrherr neben rein handwerklicher Arbeit auch Aufgaben als Kirchenmaler übernahm, restaurierte und vergoldete, konnte sich Fottner die dafür erforderlichen, anspruchsvollen Techniken und Kenntnisse ebenfalls aneignen. Diese profunde handwerkliche Ausbildung<sup>5</sup> war neben seinem Talent der Grundstock für Fottners künstlerisches Schaffen. Darüber hinaus verschaffte ihm der handwerkliche Beruf auch ein Mindestmaß an materieller Unabhängigkeit, die ihm später seine kompromißlose künstlerische Haltung erst ermöglichte.

Nach der Gesellenprüfung<sup>6</sup> trat Fottner in einen Chemnitzer Malerbetrieb ein. Im Jahre 1933<sup>7</sup> machte er die Meisterprüfung und etablierte sich im folgenden Jahr als selbständiger Malermeister<sup>8</sup> in der sächsischen Stadt. Da er sich schnell einen festen Kundenstamm aufbaute, konnte er einen Teil seiner Zeit zur künstlerischen Weiterbildung an der Akademie der Bildenden Künste im nicht weit entfernten Dresden nutzen.<sup>9</sup> Wie er selbst später berichtete, versuchte er, jeweils eine Hälfte des Jahres für seine Brotarbeit zu verwenden, die andere Hälfte dem Studium und der künstlerischen Tätigkeit zu widmen.

Bilder aus dieser Zeit, die Hinweise auf Fottners Malweise, seine Sujets und mögliche Vorbilder geben könn-



Abb. 3: Josef Fottner: Weibliches Porträt, Bleistift, nach 1945.  
Foto: Peter Weber, Fürstenfeldbruck



ten, sind freilich so gut wie keine erhalten. Diese bedauerliche Tatsache hat mehrere Gründe. Zum einen wurden sowohl Werkstatt als auch Wohnung des Künstlers im Zweiten Weltkrieg ausgebombt, das Inventar weitestgehend zerstört. Darüber hinaus konnte von einer regulären künstlerischen Betätigung in größerem Umfang, etwa mit Beteiligung an Ausstellungen oder der Zusammenarbeit mit einem Galeristen ohnehin nicht die Rede sein, da Fottner nicht der Reichskunstkammer beitreten wollte. In dieser Verweigerungshaltung äußerte sich nicht nur Ablehnung gegenüber dem nationalsozialistischen Staat und seinen gleichgeschalteten Organisationen. Fottner konnte sich nie mit der institutionalisierten Kunst anfreunden, obgleich er später Mitglied verschiedener Künstlerorganisationen werden sollte.<sup>10</sup>

Nach der Rückkehr aus Krieg und Gefangenschaft hielt sich Fottner kürzere Zeit in Kirchheim/Neckar auf, bevor er sich für einige Jahre in Salzburg niederließ. Aus diesem Lebensabschnitt des Malers existieren umfangreiche Skizzenbücher mit Bleistiftstudien von Menschen, Tieren und Gegenständen, kleinen Szenen und Landschaften. Diese Arbeiten, teils detailliert ausgearbeitet, teils auch nur mit wenigen Strichen angedeutet, zeigen Fottners sicheren, schnellen Strich und seine stupende, ausgereifte Zeichentechnik. Solche Studien nach der Natur, mit denen er Auge und Hand schulte, blieben auch in späteren Jahren eine wichtige Grundlage für die Arbeit des Künstlers. Dies belegen die zahllosen Skizzen, die auf seinen Streifzügen durch die Landschaft und seinen Reisen entstanden. Sparsamer und flotter im Strich als seine frühen Zeichnungen, meist mit kräftigen, weichen Stiften ausgeführt, beweisen auch diese späteren Arbeiten Fottners künstlerische und technische Möglichkeiten.

In der Salzburger Zeit entstand auch eine Reihe von Porträts, deren Modelle vermutlich zu einem Kreis von Schauspielern, Musikern und Malern gehörten, mit denen Fottner damals befreundet war. Bei diesen Zeichnungen verwendete er viel Mühe und Sorgfalt darauf, die

persönlichen Merkmale und Charakterzüge der Dargestellten zu zeigen. Die intensive Auseinandersetzung mit der menschlichen Individualität, die in Fottners späterer Arbeit keine Rolle mehr spielt, räumen diesen Porträts eine Ausnahmestellung im Œuvre des Malers ein.

Von Salzburg kehrte Fottner in seine Geburtsstadt München zurück und ließ sich nach seiner Heirat 1949 im damals noch ländlichen Gröbenzell nieder. Hier arbeitete er anfänglich noch in seinem Beruf, und schließlich von 1950 bis 1955 als Grafiker am Fliegerhorst Fürstenfeldbruck. Immer stärker konzentrierte er sich auf seine eigentliche Berufung, das Malen.

Fottner beschäftigte sich in diesen Jahren fast ausschließlich mit einer Thematik, die fast zwei Jahrzehnte lang bestimmend für sein Werk bleiben sollte: der Landschaftsmalerei. Die frühen Ölgemälde des Künstlers, die in den Jahren um 1950 entstanden, sind meist kleinformatig und auf Karton gemalt.<sup>11</sup> Seine Motive suchte und fand Fottner in den heimischen Amperlandschaften und in den nahen Bergen. Die Farben dieser Bilder sind tonig, sanft abgestuft und gedämpft.<sup>12</sup> Zeitgleich entstandene Landschaftsstudien in Gouache und Aquarell zeigen dagegen eine lebhaftere Farbigkeit mit ungewöhnlichen Farbkombinationen, die bereits auf die expressive Leuchtkraft späterer Werke hindeutet.

Etwa ab der Mitte der fünfziger Jahre erweiterte sich das Spektrum von Fottners Landschaftsmotiven durch seine zahlreichen, ausgedehnten Reisen. Seine bevorzugten Ziele werden durch seine Bilder dokumentiert: Es waren vor allem die Küsten südeuropäischer Länder – Italien, Frankreich, Spanien und Jugoslawien – die den Maler anzogen und zu einer Fülle von Bildern anregten. Aber auch in Städten und Dörfern mit besonders eindrucksvollem Ortsbild entstanden Gemälde oder Studien, die teilweise später im Atelier zu technisch aufwendigen Bildern verarbeitet wurden. Darüber hinaus zog es Fottner auch immer wieder in die Alpen bis hinauf in die Gletscherregionen.

Manche Orte, wie etwa St. Tropez, besaßen einen beson-

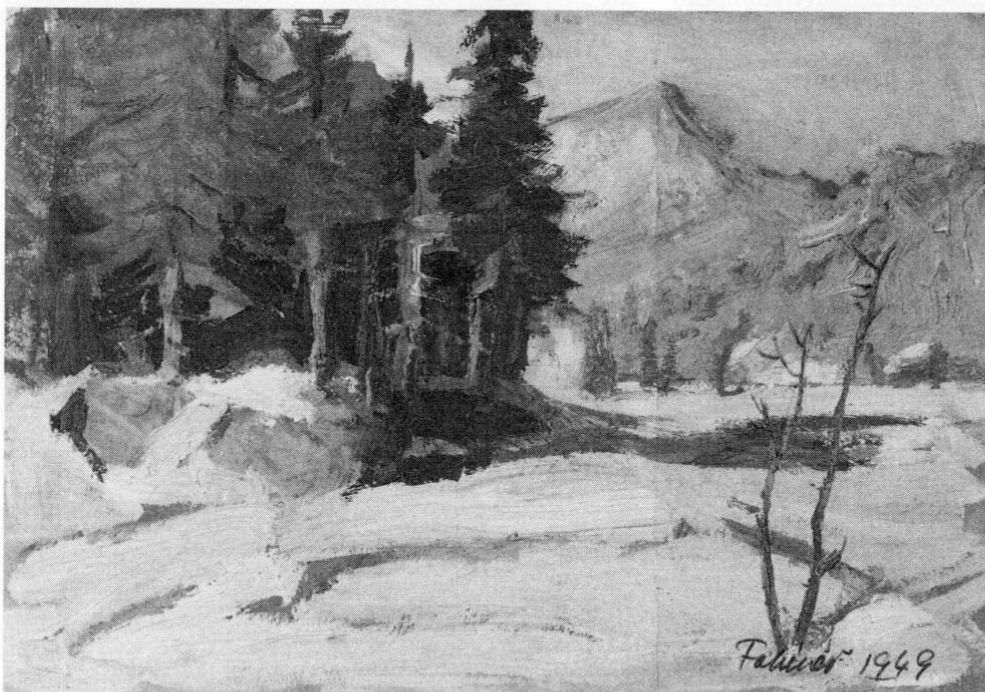


Abb. 4: Josef Fottner:  
Gebirgslandschaft, Öl auf  
Karton, 1945.

Foto: Peter Weber, Fürstenfeldbruck



Abb. 5: Josef Fottner: Viterbo, Ölkreide und Mischtechnik, 1968.  
Foto: Peter Weber, Fürstenfeldbruck

subjektive Interpretation einer Landschaft oder eines Ortes wiederzugeben, wählte der Künstler die Farbwerte stets mit auffällender Sorgfalt aus und sorgte dafür, daß sie dem Charakter des zu schildernden Motives optimal entsprachen. Fottner griff gelegentlich auch zu heftigen, wilden Farbeffekten und scheute nicht vor ungewöhnlichen Kontrasten zurück, die sich jedoch immer zu einem harmonischen Gesamtbild fügen.

Der Maler setzte seine Reiseeindrücke aber nicht nur in brillanter Farbigkeit um. Als wichtiger Bereich seines Schaffens erwiesen sich seit den sechziger Jahren Arbeiten, bei denen Fottner auf farbige Opulenz verzichtete und sich konsequent auf die zahllosen Schattierungen des Farbbereichs von Schwarz bis Weiß beschränkte. Es entstanden Monotypien in strengem Schwarzweiß, aber auch Gemälde und Kreidearbeiten, bei denen die Grautöne mit Spuren von Umbra, Rosé und Grün abgesetzt sind. In diesen grisaillehaften, aber nie monoton wirkenden Bildern zeigt sich Fottners Fähigkeit, Stimmungen von Orten und Landschaften zu schildern, nicht weniger deutlich als bei seinen farbigen Gemälden.

Fottners künstlerische Zielsetzung erschöpfte sich nie in der naturgetreuen Abbildung der Wirklichkeit. Ihm ging es stets darum, Wesen und Eigenart von Landschaften, Orten und Dingen zu erfassen und sichtbar zu machen. Diese Konzentration auf das Wesentliche, die Quintessenz der Dinge, führte folgerichtig zu einer strikten Vereinfachung seiner Formsprache. Abstrahierende Tendenzen sind in Fottners Bildern schon relativ früh festzustellen. Besonders deutlich werden sie bei seinen Gebirgsmotiven, die sich schließlich in rhythmisierende, flächige Muster aus wenigen Farben auflösen.

In den späten sechziger und frühen siebziger Jahren, der Zeit, in der sich seine Bildsprache immer konsequenter reduzierte, beschäftigte sich der Künstler besonders intensiv mit dem Holzschnitt. Als Material für seine Druckstöcke bevorzugte er alte Stadelbretter, die er gelegentlich von seinen Wanderungen im Voralpenland mitbrachte. Ein langer Verwitterungsprozeß hatte dieses

deren Reiz für den Künstler, und er besuchte sie im Laufe der Jahre immer wieder. Die dabei entstandenen Ansichten demonstrieren nicht nur Fottners stilistische Entwicklung, sie zeigen auch anschaulich seine künstlerische Kreativität. Ihr ist es zu verdanken, daß in Fottners Gemälden selbst touristisch hemmungslos ausgebeutete Bildmotive, herabgewürdigt zu visuellen Plattitüden, frisch und ursprünglich erscheinen.

Entscheidenden Anteil an der vitalen Ausstrahlung dieser Bilder haben Intensität und reich abgestufte Vielfalt von Fottners Farbpalette. Um seinen Eindruck, seine



Abb. 6: Josef Fottner: Assisi, Holzschnitt, 1970.  
Foto: Peter Weber, Fürstenfeldbruck



Holz extrem verhärtet und machte die Bearbeitung sehr schwierig. Feine Linien und reiche Details bei der Zeichnung waren damit von vorne herein ausgeschlossen. Dies kam den Bestrebungen des Künstlers entgegen, seine Darstellungen auf wesentliche Aussagen zu beschränken. Trotz des Fehlens von Linien- und Schraffierzeichnungen wirken Fottners Holzschnitte jedoch nie silhouettenhaft oder plakativ. Da er seine Druckstöcke nicht glatthobelte oder grundierte, blieben Holzmaserung und Verwitterungsspuren stets sichtbar. Sie wirken einer monotonen Flächigkeit der Darstellungen entgegen und erzeugen manchmal fast räumliche Bildeffekte.

Die Motive, die Fottner bei seinen Holzschnitten bildhaft umsetzte, waren wie die seiner anderen Arbeiten der Natur entnommen: Viele Landschaften sind darunter zu finden und organische, meist pflanzliche Formen. Als neues großes Thema kam der weibliche Akt hinzu. Vor allem in der Zeit um 1970 beschäftigte sich Fottner ausgiebig und gründlich mit diesem Leitmotiv; ganze Serien von Aktstudien entstanden, die größtenteils im Holzschnitt verarbeitet wurden. Ziel des Künstlers war nun nicht mehr die Schilderung einer individuellen Persönlichkeit, an der er bei seinen frühen Porträts interessiert war.<sup>13</sup> Bei seinen Aktdarstellungen ging es Fottner darum, ein typisierendes, allgemeingültiges Bild des menschlichen – weiblichen – Körpers zu finden. Der Holzschnitt mit seinem technischen Zwang zur Konzentration der Ausdrucksmittel kam diesen künstlerischen Bestrebungen entgegen.

Fottners solide handwerkliche Kenntnisse und Fähigkeiten kamen ihm bei der Arbeit an seinen Holzschnitten besonders zugute. Die robusten Werkzeuge, die er zum Schneiden der Holzstöcke benötigte, stellte er oft selbst her oder paßte sie zumindest seinen Bedürfnissen an. Auch die verschiedenen Druckfarben waren seine eigenen Rezepturen. Ihre warmen Töne geben vor allem seinen Farbenholzschnitten einen eigenen Reiz.

Gegen Ende der sechziger Jahre entstanden die ersten

Werke Fottners, die als reine Abstraktionen zu bezeichnen sind. Doch auch diese Bildkompositionen verleugnen nie ihren Bezug zur Natur und deren vielfältigen Manifestationen. In Wald, Wasser und Feuer, im Eis der Gletscherströme, in kristallinen Strukturen, Mikroorganismen und kosmischen Phänomenen fand der Künstler unendliche Anregungen für seine abstrakten Schöpfungen. Bis auf wenige Ausnahmen verzichtete der Maler allerdings bewusst darauf, diese Abstraktionen mit erklärenden Titeln zu versehen. Die Phantasie des Betrachters sollte nicht gelenkt und damit festgelegt, sondern vielmehr zu intensiver Auseinandersetzung und freier Assoziation herausgefordert werden.

Mit seinen Motiven wurden auch Fottners künstlerische Ausdrucksmittel immer vielfältiger. Hatte er sich in seiner gegenständlichen Schaffensperiode vor allem »klassischer« Techniken und Materialien bedient – Öl, Tempera, Aquarell, Wasserfarben, Gouache sowie Tusche und Ölkreiden –, so experimentierte Fottner nun verstärkt mit Materialdrucken, Monotypien, Collagen und den unterschiedlichsten Mischtechniken. Die Farbigkeit ist meist reduziert auf wenige, kräftige Töne, gelegentlich bis hin zu monochromen Effekten. Aber auch bei seinen abstrakten Arbeiten wird Fottners Vorliebe für die Farbe Schwarz immer wieder deutlich. Mit scheinbar einfarbigen, leuchtend schwarzen Flächen, deren kunstvoll gestaltete Oberflächenstruktur sich nur bei intensiver Betrachtung erschließt, fand diese Vorliebe ihre konsequenteste Umsetzung.

Um der Natur, die er als wichtigste Grundlage seines Schaffens betrachtete, wieder näher zu sein, zog Fottner 1976 nach Außernzell im Bayerischen Wald. In seiner Arbeit ist jedoch kaum eine Zäsur spürbar. Immer stärker reduzierte der Künstler seine Mittel, er schuf kalligraphisch präzise Linienstrukturen und Ritzzeichnungen, oft in strenger Monochromie. Die kleinformatigen Bilder seiner letzten Lebensjahre dominieren spontane Zeichen und Farbkompositionen. Gegen Ende seines Lebens, unter dem Eindruck schwerer Krankheit, tilgte



Abb. 7: Josef Fottner:  
ohne Titel, Mischtechnik, 1975.  
Foto: Peter Weber, Fürstenfeldbruck

Fottner mehr und mehr die Farbigkeit aus seinem Werk. Er versuchte teilweise sogar, frühere Bilder, die seiner minimalistischen und asketischen Kunstauffassung nicht mehr entsprachen, schwarz zu übermalen, sie quasi »zurückzunehmen«. Zu seinen ausdrucksstärksten Werken dieser Zeit gehört eine Reihe von schwarzgrauen Kompositionen mit angedeuteten Türmotiven, die eine beklemmend düstere Stimmung auf den Betrachter ausstrahlen. Fottner kehrte Anfang 1983 nach Gröbenzell zurück, wo er am 7. Oktober 1983 starb.

Fottner, der rastlos arbeitete und dessen Kreativität ihn nie im Stich ließ, hinterließ ein kaum überschaubares Œuvre. Immer wieder gab es Versuche, einzelne Abschnitte seiner Arbeit, insbesondere die seiner späten Schaffensphase, bestimmten Strömungen der zeitgenössischen Kunst zuzuordnen.<sup>14</sup> In seiner Individualität entzieht sich Fottners malerisches Werk jedoch jeder simplen Kategorisierung, so wie der Künstler auch zu Lebzeiten nie auf eine Richtung der Malerei festzulegen war.<sup>15</sup> Die Bereitschaft, sich auf Fottners vielseitiges Werk einzulassen, ohne in Schubladendenken und passiv-konsumierende Kunstbetrachtung zu verfallen, scheint bei vielen Besuchern der Ausstellung im Fürstenfeldbrucker Heimatmuseum vorhanden zu sein. Erste Reaktionen verraten großes Interesse und Aufgeschlossenheit und geben Anlaß zu der Hoffnung, daß Josef Fottner endlich als ein bedeutender künstlerischer Exponent der Region anerkannt wird, der einen wesentlichen Anteil an der Kunstentwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg hatte.

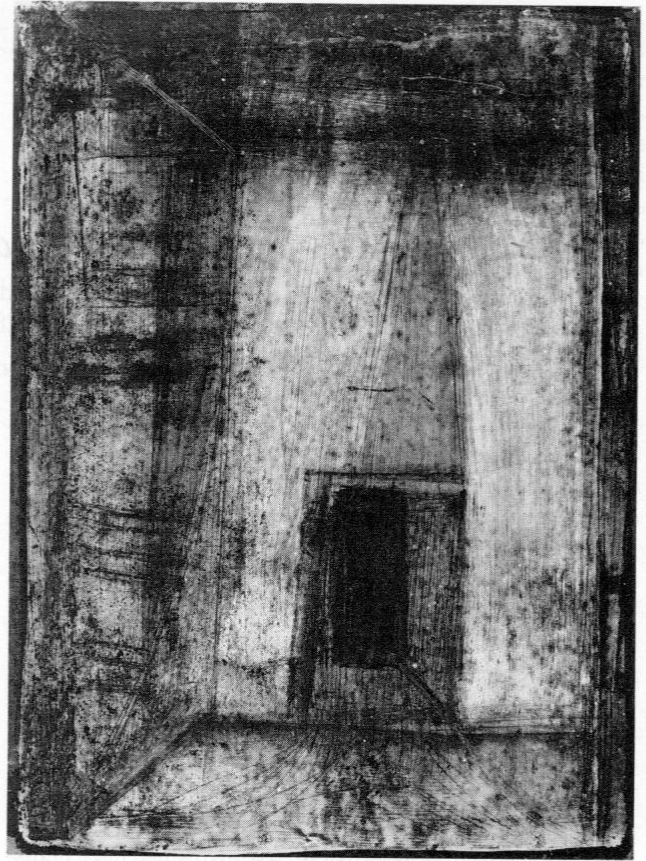


Abb. 8: Josef Fottner: ohne Titel, Mischtechnik, 1982.

Foto: Peter Weber, Fürstenfeldbruck

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Fottner nahm auch an großen überregionalen Ausstellungen teil, u. a. 1949 und '53 an der Deutschen Kunstausstellung, Dresden, an den Ausstellungen des Berufsverbandes Bildender Künstler, 1965 bis 1968, München, an den »Großen Kunstausstellungen« im Münchener Haus der Kunst, 1969 bis 1972. Darüber hinaus war er an Gemeinschaftsausstellungen in mehreren niederbayerischen Städten beteiligt, so in Passau, Regensburg, Deggendorf und bestritt Einzelausstellungen in Galerien und kommunalen Einrichtungen verschiedener Gemeinden.
- <sup>2</sup> Anfang 1985 zeigte eine Retrospektive im Gröbenzeller Rathaus Fottners Werk erstmals im Überblick. Mit Teilaspekten seines Œuvres beschäftigten sich in den Jahren 1988, 1989 und 1991 drei Ausstellungen in der privaten Atmosphäre des Eichenauer »Museions«. Die Sparkasse Fürstenfeldbruck widmete 1988 eine Hälfte ihrer 12. Gemäldeausstellung den Bildern Fottners.
- <sup>3</sup> Diese Auskünfte sind größtenteils Frau Elisabeth Fottner zu verdanken, die alle Vorarbeiten für Ausstellung und Artikel bereitwillig und tatkräftig unterstützte. Da sie stets intensiv an der künstlerischen Entwicklung ihres Mannes Anteil nahm und sich für seine Arbeit einsetzte, waren ihre Kenntnisse von unschätzbarem Wert. Fottner selbst war äußerst zurückhaltend mit Informationen über seinen Werdegang, den er als abgeschlossen betrachtete und deshalb nicht mehr für relevant hielt.
- <sup>4</sup> Fottner erhielt seine Ausbildung bei der Firma Schober, einem großen Familienbetrieb mit mehreren Lehrlingen und Gesellen, der heute nicht mehr besteht. Unterlagen, die Fottners Lehrzeit dokumentieren könnten, sind nicht mehr erhalten. Für diese Auskunft und ihr freundliches Entgegenkommen sei der Familie Johann Schober herzlich gedankt.
- <sup>5</sup> Für die Qualität der Ausbildung, die Fottner bei seinem Lehrbetrieb erhielt, spricht nicht nur seine eigene künstlerische Arbeit, die sich durch hohes handwerkliches Niveau auszeichnet. Auch andere Mitarbeiter aus diesem Betrieb schlugen mit Erfolg die künstlerische Laufbahn ein, so Michael Weingartner, Pfaffenhofen und Sigi Braun, Prien.
- <sup>6</sup> Betreffende Unterlagen fehlen zur Gänze, da die Archive der zuständigen Handwerkskammer im Zweiten Weltkrieg weitgehend vernichtet wurden. Auch Fottners Dokumente sind nicht erhalten. Der Künstler war an solchen Belegen, selbst wenn sie den Krieg überdau-

ert hatten, später meist so wenig interessiert, daß er sie des öfteren einfach wegwarf.

- <sup>7</sup> Laut Auskunft der Handwerkskammer Chemnitz legte Fottner seine Prüfung zum Meister des Maler- und Lackierhandwerks am 18. Dezember 1933 ab.
- <sup>8</sup> Außer Angaben über Fottners Geschäftsadressen liegen Stadtarchiv und Handwerkskammer Chemnitz leider keine Informationen über Fottners Tätigkeit in seiner Chemnitzer Zeit vor.
- <sup>9</sup> Als Handwerksmeister konnte Fottner nicht in eine Meisterklasse bei einem Akademieprofessor eintreten und eine Abschlußprüfung ablegen. Aus diesem Grund sind auch im Archiv der Akademie keine Unterlagen über Josef Fottner zu finden. Er war vermutlich als Gasthörer eingeschrieben und absolvierte Kurse speziell für Schüler mit handwerklicher Vorbildung, wie sie die meisten Akademien anboten.
- <sup>10</sup> Im Laufe seiner künstlerischen Betätigung nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte Fottner u. a. der Fürstenfeldbrucker Künstlervereinigung sowie dem Berufsverband Bildender Künstler (BBK) an. Er beteiligte sich an den Ausstellungen dieser Organisationen, konnte aber anderen gemeinsamen Aktivitäten wenig abgewinnen. Dies und seine betonte künstlerische Individualität machte ihn namentlich in der Fürstenfeldbrucker Künstlervereinigung zum Außenseiter, dem die dort tonangebenden Kräfte manchen Stein in den Weg legten.
- <sup>11</sup> Zunächst vermutlich aus Kostengründen, malte Fottner auch später nie auf Leinwand. Er verwendete alle Arten von Zeichen- und Malpapier, aber auch Materialien, die zum Malen scheinbar weniger geeignet waren, wie beschichtetes Fotopapier, Computerpapier, Tapeten usw. Gelegentlich benutzte er auch Bücher aus edlem Papier, aber mit belanglosem Inhalt, den er übermalte. Aus diesem Recycling für künstlerische Zwecke spricht Fottners tiefer Respekt vor der Natur und insbesondere vor dem Wald, der es nicht zulassen konnte, daß Papier vergeudet wurde.
- <sup>12</sup> Diese Bilder können vielleicht eine Ahnung von den malerischen Anfängen des Künstlers in der Vorkriegszeit vermitteln.
- <sup>13</sup> Daß es Fottner bei diesen Darstellungen nie auf die persönliche Eigenart seiner Modelle ankam, zeigt schon die Tatsache, daß sie häufig mit abgewandtem Gesicht, sonst nur mit angedeuteten Zügen gezeigt sind.
- <sup>14</sup> Genannt wurden hier vor allem der »Informel«, die formlose Malerei, eine Kunstrichtung, die die deutsche Malerei bis in die sechziger



Jahre bestimmte und die »arte povera«, die arme Malerei, die mit einfachsten Mitteln auskam und zu den gesellschaftskritischen Kunstströmungen gehörte, die sich seit der Mitte der sechziger Jahre entwickelten.

<sup>15</sup> Natürlich schätzte und bewunderte Fottner die Arbeit anderer Künstler, seien es »Klassiker« wie die Mitglieder des »Blauen Reiters« und Picasso, oder aber große zeitgenössische Malerkollegen

wie Antonio Tapiès und HAP Grieshaber. Diese Wertschätzung verführte ihn aber nie dazu, Ausdrucksmittel oder Malweise dieser Künstler zu übernehmen.

Anschrift der Verfasserin:

Renate Wedl-Bruognolo M.A., Schwabener Weg 18, 85630 Grasbrunn-Neukeferloh

## Mächte und Opposition

Auseinandersetzungen in und um Fürstenfeld zwischen Reichs-, Landes- und Ordenspolitik im 14. und 18. Jahrhundert

Von Dr. Klaus Wollenberg

### Mit König und Kaiser Ludwig

In der mehr als 500jährigen Geschichte des ehemaligen Zisterzienserklosters Fürstenfeld gab es zwei Abschnitte, in denen die Zisterze in die »große« Politik des wittelsbachisch-bayerischen Landesherrn einerseits und des Kaisers des Hl. Römischen Reiches deutscher Nation andererseits unfreiwillig einbezogen wurde.

Als wenige Jahre nach Errichtung Fürstenfelds 1258 bzw. 1263 durch den Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Oberbayern, Ludwig II. des Strengen, dessen Sohn, Ludwig IV. der Bayer, im Jahr 1314 zum römischen König und 1328 zum Kaiser des Hl. Römischen Reiches gewählt wurde, standen dem wittelsbachischen Hauskloster Fürstenfeld einige schwere Jahre bevor, da diese Thronübernahmen sowie die vorangehenden Auseinandersetzungen um die Vormundschaft der minderjährigen Nachkommen im Herzogtum Niederbayern, nicht ohne Kämpfe zwischen den Häusern Wittelsbach und Habsburg abliefen.

Die offene Parteinahme der Fürstenfelder Mönche in dem mehrjährigen Streit um die Königskrone zugunsten Ludwig des Bayern und gegen den Habsburger Friedrich den Schönen kleidete der letzte Fürstenfelder Abt Gerard Führer in seiner Chronik in die Worte: »Bei dieser Wahl aber finge eine neue Epoche an, von welcher aus der gute fromme Ludwig immer mit Feinden und falschen Freunden zu kämpfen hatte. . . Doch bei allen derlei hinterlistigen Machinationen, bei allen öffentlichen Fehden, die nur auf dessen Unterdrückung abzielten, wozu selbst Päpste und Könige beigewürket haben, schützte ihn augenscheinlich eine höhere Macht«<sup>1</sup>.

In diese Zeit der Auseinandersetzung der beiden Dynastien fällt Fürstenfelds Fußfassen in der Reichsstadt Esslingen am Neckar im Jahr 1317, das in der Königswahlfrage mehrfach die Fronten zwischen der bayerischen und österreichischen Seite wechselte. Hier in Esslingen richtete unser Amperkloster ein typisches zisterziensisches Stadthaus mit Kapelle und anliegender Weinkelter ein und im Laufe der Jahre entwickelte sich von hier nach Fürstenfeld bzw. München ein lebhafter Handel mit württembergischem Wein in der einen Richtung und bayerischem Salz in der Gegenrichtung.<sup>2</sup>

### Die abgefangenen Boten

Als sich einige Jahre später, im September 1322, die bereits in Bayern befindlichen Truppen Friedrich des Schönen mit dem Kriegsheer seines Bruders Leopold –

dieses stand aus dem Elsaß kommend am Lech und wartete dort auf weitere Befehle – vereinen sollte, hinderten die Fürstenfelder Mönche mehrere berittene Boten Leopolds, die dessen Ankunft am Lech Herzog Friedrich melden sollten, an deren Auftrag, nahmen ihnen die Pferde weg und arrestierten die Kuriere einige Zeit im Kloster.

Ebenso wie die Führerchronik widmet sich die von einem unbekanntem Fürstenfelder Mönch um 1330 im niederbayerischen Mutterkloster Aldersbach geschriebene »Chronik von den Taten der Fürsten«<sup>3</sup> sehr ausführlich den Auseinandersetzungen um die römische Königskrone zwischen Ludwig und Friedrich, wobei dieses frühe Werk in der Tradition der Fürstenfelder Annalisten durchaus auch differenzierte Kritik am wittelsbachischen Herrscherhaus enthält. Im 80. Kapitel äußert sich der nichtgenannte Schreibermonch zu den Vorgängen im September 1322 und zur Schlacht von Mühldorf: »Unterdessen eilten zwischen den beiden Heeren der Österreicher Boten hin und her, um Tag und Stunde der Zusammenkunft anzuzeigen. Zufällig aber ereignet es sich, daß die beiderseitigen Boten in der Nähe unseres Klosters Fürstenfeld ihrer Pferde beraubt und hierdurch, da Gott es so wollte, in der Erfüllung ihrer Mission aufgehalten wurden, denn wegen des Verlustes der Pferde konnten sie die Briefe, die sie überbringen sollten, nicht mehr rechtzeitig abliefern. Dies war für König Ludwig von großem Belang, denn hätten beide österreichischen Heere sich vereinigt, so hätten sie ohne allen Zweifel in der Entscheidungsschlacht den Sieg davongetragen«<sup>4</sup>.

Wie »zufällig« der Verlust der Pferde für die habsburger Boten im Umfeld des Klosters Fürstenfeld war, ist aus heutiger Sicht nur spekulativ zu beantworten. Fest steht jedoch, daß Fürstenfeld seit 1295 ein Stadthaus in Augsburg unterhielt und außerdem zu umfangreichen Grundbesitz im westlichen Herrschaftsgebiet der Wittelsbacher, d. h. an der Grenze zum Bistum Augsburg, gekommen war und deshalb wohl kaum eine Militärbewegung zwischen Augsburg, München und Mühldorf ohne Wissen der Mönche aus dem Ampertal erfolgen konnte.

Ludwig konnte die Schlacht von Mühldorf für sich entscheiden und dabei sogar seinen Rivalen Herzog Friedrich von Österreich gefangennehmen. In der Burg Trausnitz an der Pfreimd (Oberpfalz) wurde der Habsburger die nächsten Jahre in Haft gehalten.

Dessen Bruder, Herzog Leopold, der vergeblich auf die Boten gewartet hatte, zog schließlich mit seinem Heer